

Marianne Labisch



Außer der Reihe

p.machinery

Marianne Labisch
VERNETZT

Außer der Reihe 64

Marianne Labisch
VERNETZT

Außer der Reihe 64

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografi-
sche Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abruf-
bar.

© dieser Ausgabe: 24. Dezember 2021
p.machinery Michael Haitel

Titelbild: Marianne Labisch
Layout & Umschlaggestaltung: global:epropaganda
Lektorat: Kai Beisswenger
Korrektorat: Michael Haitel
Herstellung: Schaltungsdienst Lange oHG, Berlin

Verlag: *p.machinery* Michael Haitel
Norderweg 31, 25887 Winnert
www.pmachinery.de

ISBN: 978 3 95765 265 2

Sue übergab einem Mitarbeiter der Sicherheitsfirma ihren Schlüsselbund, winkte Alex zu und setzte sich in ihren Mini Clubman. Die Arbeiten am Haus wurden auf Betreiben von Chris Reichenbach über das Wochenende ausgeführt und Sue würde solange bei ihrer Freundin bleiben. Sie hatte das Treffen mit ihrem Nachbarn um eine Woche nach hinten geschoben. Sicher würde es ihr guttun, etwas Abstand zu dem ganzen Mist zu finden.

Fast am Ende des Glottertales lenkte Sue den Wagen auf den Parkplatz vorm Haus ihrer Freundin. Kaum hatte sie den Motor abgestellt, flog die Haustür auf und eine Chris schnellte daraus hervor wie ein Springteufel. »Da bist du ja! Lass dich knuddeln.« Sue ließ ihre Reisetaschen auf den Boden plumpsen und genoss die Umarmung. Chris hielt sie auf Armeslänge von sich, schüttelte den Kopf, und verkündete: »Höchste Zeit, dass du was Anständiges zu essen bekommst. Siehst total abgemagert aus. Komm rein.« Sir Henry, der Bobtail, sprang an Sue hoch. Sie begrüßte ihn herzlich. Sir Henry hielt sich für einen Schoßhund und schaute einen immer ungläubig an, wenn man ihn vom Sofa schubste, aber er passte perfekt in diese liebenswert chaotische Familie. Sue nahm ihre Tasche auf und folgte Chris ins Haus. »Nimm Nadines Zimmer, Marcus ist mal wieder eingezogen.« Die Wohnzimmertür stand offen und Sue erblickte den Wechselfilius. So nannte sie Marcus heimlich, weil er immer zurück nach Hause kam, nachdem eine Beziehung gescheitert war. Sue fragte sich nicht zum ersten Mal, wie lange Chris und Paul das noch mitmachen würden.

Natürlich fand Sue Chris in der Küche, mit beiden Händen in einer Masse, die vermuten ließ, dass Semmelknödel auf dem Speiseplan standen.

»Setz dich und erzähl«, forderte Chris sie auf.

Als Sue mit ihrem Bericht fertig war, unterbrach Chris ihre Arbeit, wischte sich die Hände ab und verkündete, sie müsse kurz nach der Wäsche schauen. Sue folgte ihr hinter das Haus und lächelte als, Chris ein Päckchen Zigaretten aus der Schürze zog.

»Immer noch?« Chris hatte offiziell vor über einem Jahr das Rauchen aufgegeben. Seitdem rauchte sie heimlich. Mit einem schuldbewussten Gesicht nickte Chris. »Aber es sind schon weniger. Wenn ich so weitermache, dauert es nicht mehr lange und ich komme bei null an.«

Sues Lächeln wurde breiter. Wie oft hatte sie diese Ausflüchte schon gehört?

»Nadine kommt später vorbei. Jetzt, wo du berühmt bist, will sie dich auf jeden Fall sehen. Aber ich schätze, sie möchte nur wissen, was an all den Geschichten dran ist.«

»Schön, ich habe sie viel zu lange nicht gesehen. Ist bei ihr alles in Ordnung?«

Chris warf die Kippe auf den Kompost und schob sich ein Kaugummi in den Mund. Sie hielt ihr die Kaugummipackung hin, aber Sue lehnte ab.

»Ihr geht es gut.«

»Hat sie einen Freund?«

»So wählerisch, wie die ist, wird das noch ewig dauern.« Chris schmunzelte und Sue wusste, Chris sah ihre Tochter lieber alleine, als mit einem Mann, der ihr nicht tuttat.

Zurück im Haus schickte Chris Sue ins Wohnzimmer. Sie wollte die Küche kurz für sich, und um Unterhaltung sollte sich jetzt ihr Sohn kümmern.

»Hallo, Marcus, ich hoffe, du bist über das Größte weg?«

Marcus setzte sich auf und schaute sie überrascht an. »Hat Mom wieder mal gepetzt?«

Sue schüttelte den Kopf und setzte sich zu ihm aufs Sofa. »Das war nicht nötig. Immer wenn du einziehst, ist der Grund doch derselbe, oder?«

Der junge Mann blickte sie schelmisch an und zuckte die Schultern. »Dir kann man auch nichts vormachen.«

Sue nahm seinen Blick auf und fragte: »Schon vergessen? Ich schreibe Krimis.«

Marcus verdrehte die Augen. »Wie konnte ich das vergessen?« Nach einem Moment fuhr er fort: »Ein ganz schöner Rum-

mel, der da um dich stattfindet. Schmeckt er dir noch oder wird er schon zu viel?»

»Wenn dieser irre Mörder nicht wäre, hätte ich noch lange Spaß daran ...«

»Sicher verfolgst du die Verkaufszahlen, deinen Amazon-Rang und weißt, dass du in den Bestsellerlisten gelandet bist ...«

Sue nickte traurig. »Die Leute sind pervers!«

Marcus blickte sie erstaunt an. »Du meinst, man müsse pervers sein, um deine Bücher zu lesen?«

Marcus verstand sie extra falsch, aber das kannte sie schon. Es gab nur ein Mittel dagegen. Sie schnappte sich das Zierkissen und schlug es ihm auf den Kopf. Eine Kissenschlacht ließ Marcus sich nie entgehen und er verteidigte sich mit einem Kissen, das neben ihm lag. Wie zwei Kinder jagten die beiden durch das Wohnzimmer. Ein Wunder, dass nichts zu Bruch ging.

Als ein tiefes Lachen den Raum erfüllte, blickten die beiden ertappt auf. Im Türrahmen stand Paul, der Herr des Hauses, und amüsierte sich offensichtlich köstlich.

»Euch kann man auch keine zwei Minuten alleine lassen«, verkündete er.

Sue legte ihr Kissen zurück und schloss Paul in die Arme. »Er hat angefangen«, behauptete sie und wies auf Marcus.

»Glatt gelogen«, erwiderte er.

»Das Essen ist fertig. Ich soll euch holen.«

Damit stampfte er voraus ins Esszimmer, wo Chris sie mit einem freundlichen Lächeln empfing. »Was war das für ein Radau?«, fragte sie.

»Du wirst es nicht glauben, aber deine Freundin und unser Sohn haben sich eine Kissenschlacht geliefert. Die waren so beschäftigt, dass sie mich nicht bemerkt haben. Und ich gestehe, es hat Spaß gemacht, ihnen zuzusehen. Ich denke, sie können eine Stärkung jetzt gut gebrauchen.«

Erst als alle die Vorspeise verspeist hatten, gesellte sich Nadine zu ihnen. Im Vorbeigehen drückte sie Sue einen Kuss auf die Wange.

»Na, du Berühmte, wie gehts?«

»Danke gut und dir?«, fragte Sue.

Nadine holte sich einen Teller und setzte sich zu ihnen. Nachdem sie sich Essen genommen hatte, antwortete sie: »Auch gut. Weißt du, wer mir letztens über den Weg gelaufen ist?«

Sue schüttelte den Kopf. Im Glottertal lief jeder jedem über den Weg und das mehrfach täglich.

»Alex' Schwägerin.« Nadine legte eine Kunstpause ein, füllte den Mund mit Fleisch und sprach erst weiter, als der Bissen geschluckt war. »Sie glaubt immer noch, dass ihre Schwester vom eigenen Mann ermordet wurde.«

Ein verlegenes Schweigen machte sich breit. Die Geschichte lag schon so lange zurück. Seltsam, wie manche Gerüchte sich über die Jahre hielten.

»Alex kann keiner Fliege was zuleide tun. Das ist absoluter Blödsinn! Die Polizei hat nichts, aber auch gar nichts gefunden, was auf Alex hingewiesen hätte. Es war ein Unfall«, sagte Sue energisch.

»Marion sagt, seine Frau hätte ihn verlassen wollen, deshalb wäre er ausgerastet. Du weißt, wie komisch er sein kann. Und er war damals krankhaft eifersüchtig. Senta durfte nicht einmal einen Mann ansehen.«

Nadine hatte Alex noch nie leiden können. Sue wusste nicht, warum. »Ach, Nadine, das sind doch alles alte Kamellen. Die interessieren niemanden mehr.«

Nadine blickte ernst zu ihr hinüber. »Ich meine ja nur, weil du jetzt auch bedroht wirst. Da muss man sich seine Freunde sehr sorgfältig aussuchen.«

Das stimmte! Allerdings war Alex über jeden Zweifel erhaben. »Nett, dass du dir Sorgen um meine Sicherheit machst, aber da hätte ich eher andere Leute in Verdacht, als ausgerechnet Alex.«

Als sei dies ein Stichwort für Chris gewesen, schob sie den leeren Teller von sich und fasste nach: »Wen?« Ohne die Antwort abzuwarten, holte sie den Nachtschisch von der Anrichte. Rote Grütze mit Vanillesoße, beides aus eigener Produktion und somit äußerst wohlschmeckend.

»Ich kann nichts beweisen, aber die Polizei geht dem Verdacht nach. Ich habe einen neuen Nachbarn. Und der Typ ist

ein komischer Geselle. Er war in meinem Garten, als ich nicht zu Hause war.«

»Echt?«, fragte Chris. »Spaziert einfach so auf deinem Grundstück rum?«

»Und ich habe es nur durch Zufall bemerkt. Wenn ich nicht zur rechten Zeit zurückgekommen wäre, hätte ich es nicht einmal gewusst.«

»Wer ist es? Wie heißt er, und was macht er?«, wollte Nadine wissen.

»Er ist der neue Filialleiter der Sparkasse in Denzlingen.«

»Den habe ich gesehen«, mischte sich Paul zum ersten Mal ein. »Auf mich machte der einen patenten Eindruck.«

Es ging noch eine Weile so weiter, bevor man sich unverfänglicheren Themen zuwandte. Ein kleiner Zweifel machte sich in Sues Kopf gegen ihren Willen breit. Alex?

Er war wirklich manchmal komisch. Aber ein Mord? Nein, nein und noch einmal nein. Alex wäre dazu nicht in der Lage. Nicht jeder, der ab und zu seltsam war, sollte gleich als Mörder abgestempelt werden.

Außerdem stand er immer für sie bereit. Nicht ein einziges Mal hatte er sie abgewiesen. Ganz im Gegenteil, er machte sogar frei, wenn sie ihn brauchte. Zu dumm, dass Nadine das Thema aufgebracht hatte.

Am nächsten Morgen, außer Chris und Sue befand sich niemand mehr im Haus, kehrte Chris mit einem weißen Gesicht vom Briefkasten zurück und präsentierte Sue wortlos einen geöffneten Umschlag. Sie nahm ihn in Empfang, registrierte, dass er an Chris adressiert war, eine Briefmarke fehlte. Sie zog ein Foto heraus, auf dem sie, Chris und Sir Henry bei ihrer Ankunft gestern zu sehen waren.

»Du entkommst mir nicht! Je mehr Menschen, du hineinziehst, desto mehr Leid verbreitest du!«, stand in roter Farbe darunter. Kein Wunder, dass Chris aussah wie ein Bettlaken.

»Der Typ, der dich bedroht, war hier?«, fragte sie mit Entsetzen im Blick.

»Sieht ganz so aus. Er muss mir gefolgt sein. Jetzt sag selbst, der Kerl hat sie doch nicht alle, oder?«

Chris sah den Ausdruck immer noch fasziniert an, zog ihn fast bis an die Nase und fragte: »Ist das etwa Blut?«

Sue betrachtete die Farbe genauer. Sie wusste, dass getrocknetes Blut bräunlich aussah, aber ob die Buchstaben wirklich mit Blut geschrieben worden waren, wagte sie zu bezweifeln. Die Polizeitechniker würden es herausfinden. – Wenn es sich um Blut handelte, von wem stammte es? Sue erschrak und spürte, wie Schweiß aus allen Poren strömte. Auf wackeligen Beinen ging sie ins Haus und rief ihre Schwestern und Brüder an und fragte nach dem Rechten. Allen ging es gut. Erleichtert folgte sie Chris hinters Haus, wo sie sich eine Zigarette angezündet hatte.

»Sie sind alle okay, Chris. Ich glaube nicht, dass es Blut ist.«

Chris reagierte nicht. Sie rührte sich nicht vom Fleck, drehte nicht einmal den Kopf zu ihr um. Eine aberwitzige Angst erfasste Sue, sie ging um Chris herum und blickte ihr ins Gesicht. Sie atmete. Gott sei Dank. Einen Moment hatte sie geglaubt, wie wäre zu Tode erstarrt. Chris' Blick ging an ihr vorbei. Ohne zu blinzeln, schaute sie auf etwas in der Nähe der Glotter. Sue folgte ihrem Blick und sah ein Büschel Haare. Weiß, schwarz und grau. Lange Haare. Neben dem Haar schimmerte es feucht. Was zum Teufel ...

Was ist dort drüben bei Sue los? Eine Sicherheitsfirma? Die Männer tragen Pakete ins Haus. Sie hat mir nicht erzählt, dass sie sich eine Alarmanlage einbauen lässt. Seit wann hat sie Geheimnisse vor mir? Da steckt dieser Schönling-Kommisar dahinter, der sich in letzter Zeit ewig bei ihr herumtreibt. Hat ihr wahrscheinlich eingeredet, sie könnte ihr Haus zu einer Festung umbauen. Ha, da hat er die Rechnung ohne mich gemacht. Oh? Sie fährt weg?

Ich ahne, wo sie Unterschlupf sucht.

Keiner weiß von der Garage, die ich im Glottertal angemietet habe. Ganz in der Nähe ihrer lieben Freundin. Und da gibt es viele hohe Bäume, die sich bestens als Beobachtungsposten eignen. Dann wollen wir doch mal schauen, ob ich mit meiner Vermutung recht habe, dass sie sich hier verkriechen wird.

Zwei Stunden später. Sie ist da. Steht mit der fetten Qualle hinterm Haus. Ich kann Chris nicht ausstehen! So eine verdammte hässliche Erscheinung. Fett, als gehörte sie aufgespießt, ein Mopp von verfilztem Haar, wie Stahlwolle, eine Großmutter-Schürze. Grässlich!

Und jetzt steckt sie sich auch noch eine Zigarette an. Was Sue nur an ihr findet? Sie, das exakte Gegenteil von dieser Hexe. Der Hund! Er liegt faul am Glotterufer. Noch so ein Haarmonster.

Die Frauen gehen ins Haus.

Jetzt ist der Moment gekommen. Ich schleiche über die Brücke aufs andere Ufer und nähere mich dem Köter. Sind nicht gerade klein, diese Bobtails. Er hebt gelangweilt den Kopf, sieht mich an und legt ihn mit einem leisen Seufzen zurück auf seine Pfoten. Ganz so, als langweile ihn meine Gegenwart. Kein Kläffer. Ich streichle ihn, zücke mein Messer, halte ihm ein Stück Wurst in die Höhe. Er hebt den Kopf. Mit einem

kräftigen Hieb schneide ich ihm die Kehle durch. Das Mistvieh spritzt ganz schön. Meine Schuhe kriegen Blut ab. Ich würde ihn gerne zu Gulasch verarbeiten, aber ich höre Leute, die näher kommen, und muss mich verstecken. Ein kritischer Blick. Es ist nicht zu erkennen, dass mit dem Hund etwas nicht stimmt. Ich verberge mich im Gebüsch. Als die Leute weg sind, kommt mir eine Idee. Ich werde eine Nachricht mit seinem Blut verfassen. Es wäre doch gelacht, wenn sie es dann nicht mit der Angst zu tun bekommt und sich in meine Arme flüchtet.

Joe Wangert stand neben dem Kadaver und beobachtete seine Kollegen von der Spurensicherung. Dieser Ort mit der leise gluckernden Glotter und dem saftigen Grün wirkte wie eine Heimatfilmkulisse.

Nur der tote Hund passte nicht.

Die Frauen hatte er verstört vorgefunden. Sie verstanden nicht, warum der Hund hatte sterben müssen.

Er vermutete, der Mörder hatte die Frauen aus einem Versteck heraus beobachtet, als sie den Hund fanden und sich an ihrer Furcht geweidet. Es schien ihm zu gefallen, Angst zu verbreiten, auf sich aufmerksam zu machen. Dafür sprach auch die Nachricht, die wahrscheinlich mit dem Blut des Hundes verfasst worden war.

Joe glaubte mittlerweile, es mit einem kranken Menschen zu tun zu haben. Das Problem war nur, dass man den Leuten psychische Störungen nicht ansah. Was in den Köpfen vor sich ging, blieb im Verborgenen. Häufig wussten sie nichts von ihrer Krankheit und befanden sich nicht in Behandlung.

Wenn sie den Mann erwischten, würde er nicht in einem Gefängnis landen, sondern in einer Anstalt. Es blieb nur zu hoffen, dass man ihn dort für den Rest seines Lebens unter Verschluss halten würde. Er glaubte nicht an die Heilung solcher Menschen.

»Und habt ihr was gefunden?«, fragte er seinen Kollegen.

»Turnschuhabdrücke Größe fünfundvierzig. Reifenspuren von einem Bus, keine weiteren Anhaltspunkte«, verkündete Herr Huber, der Leiter der Spurensicherung.

»Na immerhin etwas. Bis jetzt hat er kaum Spuren hinterlassen«, antwortete Joe, der hoffte, dem Täter nun endlich überführen zu können.

»Wenn ich dich richtig verstanden habe, war er bislang eher in der virtuellen Welt unterwegs. Da scheint es einfacher zu sein, Spuren zu verwischen.«

»In dem Haus, in dem er den Schriftsteller ermordet hatte, hat er alles gründlich gewischt. Die Kollegen haben nicht einmal mehr Abdrücke des Opfers gefunden. Das Haus war klinisch rein. Nur auf den Heften, die er zerschnitten hat, haben wir Abdrücke nehmen können. Ob die des Täters darunter sind, können wir erst sagen, wenn wir einen Verdächtigen haben und sie abgleichen.«

Herr Huber ging zurück zu seinen Kollegen.

Joe Wangert hing noch einen Moment seinen Gedanken nach und forderte dann weitere Kollegen an, die sich in der Nachbarschaft umhören sollten. Das Glottertal war ein kleiner Ort, in dem jeder jeden kannte. Da sollte ein Wagen, der nicht hierhergehörte, auffallen. Gott sei Dank hatte Frau Blumberg sich eine Alarmanlage zugelegt. Trotzdem würde er dafür sorgen, dass die Streife noch öfter bei ihr nach dem Rechten sah.

Er kehrte zurück ins Haus und suchte nach der Autorin.

Susanne Blumberg saß am Esszimmertisch und machte einen bemitleidenswerten Eindruck. Sie gab sich die Schuld. Er setzte sich zu ihr. »Sie können nichts dafür. Machen Sie sich keine Vorwürfe.«

Mit geröteten Augen blickte sie ihn an und schluckte. »Wenn ich nicht hier aufgekreuzt wäre, würde Sir Henry noch leben. Er muss mich verfolgt haben.«

»Entweder hat er Sie verfolgt oder er wusste, wo Sie zu finden sind. Das spricht für jemanden, der Ihre Freunde kennt und weiß, wie Sie sich verhalten. Ist Ihnen etwas aufgefallen? Irgendetwas, das anders war?«

Sie schloss die Augen, schien zu überlegen und antwortete: »Nein, wenn ich ehrlich bin, habe ich nicht darauf geachtet.« Nach einer kurzen Pause fragte sie: »Wer macht so etwas? Der Hund hat niemandem etwas getan.«

»Er wollte Sie treffen. Sie wissen lassen, dass er Sie beobachtet. Ich glaube, er möchte, dass Sie zurück in Ihr Haus gehen. Zurück dahin, wo er Sie beobachten kann, wo er glaubt, alles unter Kontrolle zu haben.«

Sie blickte ihn irritiert an. »Wie kommen Sie darauf?«

»Nun, er beobachtet Sie schon eine Weile und spielt mit Ihnen. Er lässt Sie wissen, dass er Sie sieht, er hinterlässt Botschaften. Bis heute waren die eher harmloser Natur.«

Susanne Blumberg atmete tief durch. »Sie finden es harmlos, wenn er in meinem Haus ein und aus geht, als wäre es sein eigenes? Sie finden es harmlos, wenn er mich bestieht? Ticken Sie noch richtig?« Sie reckte ihr Kinn angriffslustig vor.

Unweigerlich rückte er ein Stückchen von ihr ab. Die Heftigkeit der Reaktion kam unerwartet. Bislang hatte er die Frau in der Rolle des verletzten Rehs gesehen, nun kam sie ihm wie eine giftige Natter vor.

Im nächsten Moment war sie wieder die Alte und sagte: »Entschuldigung. Ich bin nur fertig mit den Nerven.«

Er fuhr sich über die Augen und bemühte sich, die Aggression zu vergessen.

»Kein Problem. Wir haben Spuren gefunden. Zum ersten Mal. Er trägt Turnschuhe.«

Sie lächelte matt. »Wahnsinn. Damit werden Sie ihn erwischen! Wo knapp die Hälfte aller Menschen mit Turnschuhen herumläuft.«

Wenigstens hatte sie ihren Humor nicht ganz verloren.

Danksagung

Ich bedanke mich bei

- den Teilnehmern meiner AG im Deutschen Schriftsteller-Forum (DSFO), die mir bei den Anfängen dieses Romans sehr geholfen haben;
- Michael Haitel und seiner p.machinery, der nicht nur den Roman veröffentlichen wollte, sondern sich auch von meiner ungewöhnlichen Veröffentlichungsidee nicht abschrecken ließ;
- Tetiana Trofusha und Simone Komosinski, die auch einige Kapitel hilfreich kommentierten und von Anfang an daran glaubten, dass dieser Roman veröffentlicht werden würde;
- Kai Beisswenger, der mich auf Stellen aufmerksam gemacht hat, die nicht rund waren, mir Fehler korrigierte und am Ausdruck feilte, der aber trotzdem mit sich handeln ließ;
- bei allen Partnern, die freundlicherweise Kapitel auf ihren Seiten verstecken. Denkt bitte daran, nicht zu hart zu sein. Sollte ein Leser ein Kapitel nicht finden, helft ihm bitte ;-)
- und bei allen Lesern, die wir hoffentlich gut unterhalten konnten.